...n sich

...mbus,

...wenn Sie Eckstein's

Cigarette Da Capo

...uchen.

...D-Cigaretten

...Plättanstalt

...he.

...Haushaltungs-...wohnen, gepflegt ...führt wird. ...k und gönnt nach ...

...nd, jedoch wird ...t kostenlos durch ...hwäsche einen ...e 100 Familien ...

...seinem Haushalt ...ahmäsche, ...ist schonendste ...sche zu empfehl...

...ühme ✻ ...ig

...ykoks

...elefon 71.

...ttenberg. ...upellostr. 1.

...n

...utz

...ngsanstalten. ...Exped.

...Kurhaus. ...Kurhaus. ...Kurhaus.

Sobald ich seine Einwilligung habe, löse ich seine Fesseln und wir begeben uns geradeaus nach London, wo wir sogleich getraut werden und reisen dann nach Frankreich. In Paris angekommen, stellt er Dir zehntausend Franken zur Verfügung und macht gleichzeitig ein Testament, in dem er mir sein gesamtes Vermögen hinterläßt. Er ist ein Ehrenmann; wenn er uns jetzt hier verspricht, all dies zu tun, dann können wir darauf rechnen, daß es geschieht."

Laurens zuckte die Achseln und sah das freche und herzlose Geschöpf mit einem Blicke voll Verachtung an, denn so schlimm einer sein mag, er findet immer noch einen, der noch schlechter ist.

„Mir ist einerlei," antwortete er achselzuckend. „Zehntausend Franken sind zehntausend Franken, ob sie nun von dem oder von jenem kommen. Dein Plan scheint mir also ausführbar und es fehlt nichts weiter dazu als die Einwilligung des Herrn da."

„Dann nimm ihm also den Knebel aus dem Munde, damit er sprechen kann."

„Nein, das wäre gefährlich. Er ist imstande und fängt an zu schreien und wir können nicht wissen, wie weit man ihn hören könnte."

Er faßte das Messer und setzte es so leicht auf Iwans Hals, daß nicht einmal die Haut geritzt wurde.

„Höre mich, mein Söhnchen," sagte er zu ihm. „Du darfst nicht mehr antworten als „ja" oder „nein". Du hast doch den großmütigen Vorschlag dieser jungen Dame gehört. Wenn dem so ist, so bestätige es mir durch ein rasches Auf- und Zumachen Deiner Augen."

Iwan tat, wie ihm gesagt wurde.

„Du hast also vollständig begriffen. Die Frage, die Du zu beantworten hast, ist nun ganz einfach die: Bist Du bereit, ihren Vorschlag ohne jeden Rückhalt anzunehmen? Wir lassen Dir fünf Minuten Frist zur Ueberlegung."

Laurens zog seine Uhr heraus und hielt sie so, daß Iwan sie sehen konnte. Seine Blicke hefteten sich daran und die Minuten schienen langsamer zu verstreichen als sonst Stunden.

Endlich war der kurze Zeitraum abgelaufen und Laurens steckte seine Uhr wieder in die Tasche.

„Nun also," sagte er zu Iwan, „ja oder nein." Und bedächtig zog er den Knebel aus dessen Mund.

Durch die andauernde gezwungene Stellung waren Iwans Gesichtsmuskeln ganz steif geworden, aber sein „Nein" klang trotz der Anstrengung kräftig.

„Donnerwetter, das ist erstaunlich," rief Laurens, „und ganz besonders, da Sie, mein Herr, ja doch in völliger Unkenntnis über die Vergangenheit dieser reizenden jungen Dame sein müssen. Wir sind wirklich voller Mitleid und Nachsicht mit Dir, mein Junge," sagte er; „wir wollen Dir noch einmal Zeit zur Ueberlegung lassen. Nun, zum letztenmal, willst Du schwören, sie zu Deiner Frau zu machen?"

„Nein", wiederholte Iwan noch lauter und entschiedener als zuvor, und Marie, die mit Spannung seine Antwort erwartet hatte, wendete sich mit einer heftigen Bewegung ab.

Laurens schmunzelte und schob den Knebel wieder zwischen Iwans Kiefer.

17.

Ungefähr zehn Minuten lang wartete Lord Herbert Graham in dem Zimmer, in das Marie ihn geführt hatte, auf ihre Wiederkehr.

Endlich aber begann er sich zu fragen, was denn eigentlich vorging. Als noch weitere fünf Minuten verstrichen waren, wie er sich nach seiner Uhr versicherte, kam er zu dem Schlusse, daß Viviane, durch andere Vorkommnisse abgelenkt, ihn wahrscheinlich ganz vergessen habe, und er beschloß daher selber nachzuschauen.

Zu seinem unbeschreiblichen Erstaunen war die Tür fest geschlossen. Er zog und riß an der Klinke und mußte endlich zugeben, daß er eingesperrt sei. Mit dieser Ueberzeugung aber erwuchs ihm noch die zweite, daß er das ahnungslose Opfer eines Komplotts geworden sei, und daß aller Wahrscheinlichkeit nach Iwan eine neue Gefahr drohe.

Der Gedanke durchfuhr ihn, daß es gerade die beiden französischen Dienstleute gewesen waren, die ihn abberufen hatten, und wenn der Verdacht, der in ihm aufstieg, ein berechtigter war, dann mußte diese niedliche, unschuldig aussehende kleine Marie wohl erklären können, wie alle die verschiedenen Attentate auf das Leben des jungen Grafen zustande gekommen waren.

Die Idee entsetzte ihn geradezu. Es schien ihm fast, als ob er ein Kind des Verbrechens zeihen sollte.

Die Ueberzeugung aber, daß Iwan sich in einer neuen Gefahr befinde, drängte alle anderen Gedanken zurück und er begann mit lauter Stimme zu rufen. Niemand antwortete ihm, und draußen im Korridor blieb alles mäuschenstill; er begann daher einzusehen, daß er sich selbst befreien müsse. Er sah sich um, um etwas zu finden, womit er die Tür einbrechen könne, aber nicht einmal ein Feuerhaken war vorhanden, und er wußte sofort, daß Schaufel, Haken und Zange absichtlich entfernt worden waren.

Was tun? Das Zimmer befand sich im dritten Stockwerke, an ein Entkommen durch das Fenster war ohne Leiter oder Strick nicht zu denken. Er suchte in seiner Tasche nach seinem Federmesser, um das Schloß loszuschrauben, obwohl er im voraus wußte, daß er keines bei sich habe, da er sich ja in Abendtoilette befand. Er überdachte die Lage seines Gefängnisses: das Zimmer ging in einen Korridor, an den sich der zu dem Dienerschaftstrakt anschloß; es mußten also fortwährend Leute hin- und hergehen, besonders wenn die Geschichte von Smiths plötzlicher Verschlimmerung auf Wahrheit beruhte. Trotzdem hatte er in der ganzen Zeit, in der er hier eingeschlossen war, nicht das allermindeste Geräusch vernommen. Rasch entschlossen, ergriff er einen leichten Sessel, schlug damit auf die Tür los und machte einen solchen Lärm, daß die Schläge in dem leeren Korridor dröhnend widerhallten und man ihn im ganzen Flügel hören mußte.

Smith, der Sterbendgesagte, erwachte und begann mit aller Kraft seiner Lungen zu schreien:

„Diebe, Räuber, Mörder, Feuer, zu Hilfe!"

Auch Viviane, die Baronin und Heathcote im blauen Zimmer vernahmen die Rufe und sprangen gleichzeitig auf.

„Bleibt hier," sagte Viviane und eilte auf die Tür zu. „Ich will nachsehen, was geschehen ist."

Sie verließ das Zimmer und trat in das zweite, das in das Vorzimmer mündete, aber wie sie die Türe öffnen wollte, fand sie sich gleichfalls eingeschlossen. Obwohl sie nicht den geringsten Anhaltspunkt hatte, wer sie eingesperrt, so wurde sie sich in diesem Augenblicke doch über alles klar: Smith war an allem unschuldig.

Im ersten Schreck wußte sie kaum, was sie beginnen sollte. Sie fürchtete sich, es Denzil mitzuteilen, der noch sehr matt und schwach war; dann bedachte sie sich, daß er es wohl früher oder später doch erfahren mußte, und entschloß sich doch dazu.

Sie kehrte wieder in sein Zimmer zurück, und ehe Denzil oder die Baronin sie fragen konnten, sagte sie mit vollkommen ruhiger Stimme, wenngleich rasch: „Wir sind eingesperrt worden." Denzil fuhr aus seiner halben liegenden Stellung auf.

„Bleiben Sie ruhig und sagen Sie mir, was geschehen soll."

Da Denzils Zimmer nie leer geblieben war, so fanden sich genug Gegenstände, die in den Händen der beiden Damen als Brecheisen, Hebel und Hammer benützt werden konnten. Sie bemühten sich aus Leibeskräften, aber die Tür war stark, das Schloß fest und solid gearbeitet und Viviane war versucht, die Tüchtigkeit der Handwerker, die bei der Einrichtung ihres Hauses verwendet worden waren, zu verwünschen.

Das Poltern und Schlagen Lord Herberts ertönte unterdessen ununterbrochen fort und drang endlich auch bis zu Baron Hochburgs Ohren, der in der behaglichen Stille des Rauchzimmers träumte.

Er fuhr auf, wie er den Lärm vernahm, und eilte zur Tür, aber nur, um sich gleich ihnen ebenfalls eingesperrt zu finden; durch seinen früheren Beruf findiger als sie, hatte er schon die ganzen Tage her, seitdem er in die Sache eingeweiht worden war, immer ein Etui mit verschiedenen kleinen, aus Stahl gefertigten Instrumenten mit sich getragen, und er zog es jetzt heraus, wählte eines der zierlichen, glänzenden Dinger und bearbeitete damit mit geschickten Fingern das Schloß, gerade zu derselben Zeit, als die Dienerschaft mit ihrem Abendessen fertig war und ihrerseits die Entdeckung machte, daß sie alle gefangen waren.

Da Lord Robert unentwegt mit seinem Sessel auf die Tür losschlug, da Smith, der sich in seinem Verbande nicht rühren konnte, wie besessen zu brüllen fortfuhr und jetzt auch noch die Dienstleute im Erdgeschoß auf ihre Tür trommeln und dazu schrien und riefen, glich das sonst so stille, vornehme Haus wirklich mit einem Male einem Narrenturme.

Der Baron ging, nachdem er sich nach einer Arbeit von wenigen Minuten befreit hatte, zuallererst in den Salon, in dem er Iwan wußte.

Der Baron staunte nicht im mindesten, den Raum ganz leer und verlassen zu finden; ehe er sich wieder entfernte, bemühte er sich, irgend einen Anhaltspunkt zu finden. Der einzige, den er entdecken konnte, war der leichte Chloroformgeruch, der das Zimmer noch immer erfüllte.

Er ging zuerst in den ersten Stock hinauf, klopfte an die Tür von Heathcotes Zimmern und erriet sogleich, was das Gespräch des Hakens und Bohrens zu bedeuten habe.

„Was geschieht da drinnen?" rief er nichtsdestoweniger hinein.

„Wir versuchen das Schloß zu erbrechen," antwortete Vivianes Stimme.

„Hören Sie auf, das Schloß zu bearbeiten," erwiderte er. „Ich will sehen, was sich von meiner Seite tun läßt, um Sie zu befreien."

Er versuchte mit Hilfe seiner Werkzeuge das Schloß zu öffnen, doch es gelang ihm nicht. „Es hilft nicht," rief er endlich hinein. „Sie müssen fortfahren, bis Sie das Schloß heruntergerissen haben, denn Sie haben es durch Ihre unbarmherzige Behandlung schon so beschädigt, daß keines meiner feinen Werkzeuge mehr angreift. Ich will unterdessen die anderen Gefangenen herauslassen. Fürchten Sie nichts, es wird alles gut werden, und eilte davon, um Lord Herbert zu befreien.

„Hören Sie mit dem Gepolter auf," schrie er hinein, um sich durch den Lärm, den Lord Herbert machte, verständlich zu machen. „Wenn Sie das Schloß nicht verdorben haben, kann ich Sie herauslassen."

„Ich habe leider nichts, womit ich es hätte verderben können, sonst hätte ich es schon längst gesprengt," antwortete Lord Herbert.

„Ah, das geht . . . so, sehen Sie, noch ein kleiner Druck, . . . nun, mein Freund, brauchen Sie nur mehr auf die Klinke zu drücken."

Im nächsten Augenblicke ging die Tür auf und Lord Herbert war draußen, und die beiden Herren eilten, so rasch sie konnten, den Korridor entlang nach dem Dienerschaftsflügel.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Lage in Persien.

Die Lage in Persien wird täglich verworrener. Der Einzug der russischen Truppen in das Land hat seinen angeblichen Zweck, die Herstellung der Ordnung und des Friedens, gänzlich verfehlt. Trotzdem der Schah die Verfassung neu eingeführt hat, fordern die Nationalisten seine Auslieferung und die Entlassung aller Russen aus dem Staats- und Militärdienste. Die Nationalistenführer Sadar Assad und Sipahdar stehen mit ihren Bachtiaren unfern der Hauptstadt Teheran bei Kaswin. Ein Waffenstillstand zwischen ihnen und den Truppen des Schahs ist ergebnislos abgelaufen. Unterdessen rückt auch der russische General Gabaew mit 1400 Kosaken gegen Kaswin vor. Zugleich landen die Russen in Enseli starke Streitkräfte.

Rosenlegenden.

L. Fisch.

(Schluß.)

„Aber warum keine Rose ohne Dornen?" Das feinfühlende Volksgemüt konnte sich das nicht erklären ohne Bosheit des Geistes der Verneinung." Nach dem hl. Buch der Perser war die Rose ohne Dornen erschaffen; erst nach dem Erscheinen Ariman's, des Princips alles Bösen, wurde sie dornig. Die Kirchenväter deuten analog. Erst nach dem Falle Adams ist es den Sterblichen nicht mehr gegönnt, die Rosen der Freude ohne Müh' und Schmerz zu pflücken. Einer deutschen Legende zufolge ließ der gefallene Luzifer auf der Erde einen mächtigen Rosenbaum wachsen, um über die Dornen desselben sich zum Himmel zu schwingen. Gott, der den Umtrieb seines Widersachers „merkte", krümmte die Zweige mit den Dornen niederwärts und machte aus dem Baum einen Strauch. — Judas soll sich an einen Rosenbaum erhängt und so die Aeste und Zweige durch sein Gewicht gebogen haben, daß sie sich nicht mehr erheben. Die Hagebutte heißt deshalb auch Judasbeere.

„Traure nicht, du holde Rose,
Daß dir Dornen sind gegeben!
Sinnbild dessen, was du kündest,
Bist du unserm Seelenleben!"

(Heutenstam.)

Man will es schwer begreifen, daß ein Wesen von dieser duftenden Schönheit dem Staub unserer Erde entsprossen sein soll. Sie ist überpflanzt aus Edens Gründen, den Mystikern ist sie ein Himmelsbote. — Für den kindlich gläubigen Sinn des Mittelalters war diese Annahme leicht. Das Paradies mit seinem geschlossenen Garten, die Erde mit ihrem Jammertal, die Hölle mit ihren Gluten und Feuerschlünden, das Fegfeuer mit seinen armen gottliebenden Seelen stehen mit einander in lebendigem Verkehr, wie die Höhen und Tiefen eines Theaters. Zwischen Himmel und Erde wallt auf und nieder ein ewiger Wechselstrom von Seufzen und Flehen, Gnad und Erbarmen, Geister, die von der Unterwelt jubilierend ins Paradies aufsteigen, Engel, die mit den Menschenkindern vertraulich umgehen und Freud und Leid mit ihnen teilen. Aber wird sich der Himmel uns Sterblichen offenbaren? Sicher bedient er sich hierzu der reinsten schönsten Wesen. Und da des Menschen Auge ja nur Irdisches schaut, so muß der Himmel seine Hulderweise in ein